

# Neues Archiv

der

**Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde**

zur

**Beförderung einer Gesamtausgabe**

**der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.**

---

Neunundzwanzigster Band.



**Hannover und Leipzig.**

**Hahn'sche Buchhandlung.**

1904.

# Paulus diaconus oder Notker der Stammler?

Von Paul v. Winterfeld.

Immer mehr hat sich in den letzten Jahren der Kreis von Werken erweitert, die wir Notker dem Stammler verdanken. Heute hoffe ich ihm wieder drei Gedichte zuweisen zu können, die, namenlos überliefert, bisher unter dem Haufen der *Carmina Pauli et Petri* mitliefen<sup>1</sup>. Es scheint mir in diesem Falle geboten, zu erzählen, wie ich zu meiner Vermuthung gekommen bin und wodurch sie bestätigt zu werden scheint.

Ich habe in der letzten Zeit viele lateinische Gedichte des Mittelalters, die sich durch ihren Kunstwerth auszeichneten, zu übersetzen versucht; ein paar Proben davon stehen in meinen 'Stilfragen'<sup>2</sup>, darunter die hübsche Geschichte vom Wunschbock, die ich schon früher Notker dem Stammler zugeschrieben hatte: ich hatte für sie statt der lateinischen Hexameter im Deutschen einen freien Vers von vier Hebungen gewählt, über dessen Verwendbarkeit im epischen Stil ich dort im Anschluss an Wilamowitz ein paar Worte gesagt habe. Als ich nun kürzlich auch die Fabel vom kranken Löwen<sup>3</sup> vornahm, den der Fuchs durch das Bärenfell heilt, eine Fabel, die mir von früher her<sup>4</sup> wegen ihres frischen Tones in guter Erinnerung war, wählte ich, obwohl es sich hier um Distichen handelte, von einem natürlichen Gefühl geleitet, denselben Vers, und glaube es nicht bereuen zu dürfen; vielleicht ist es mir vergönnt, auch dieses Gedicht mit den anderen bald vorzulegen. Ich übersetzte also, im Glauben, ich habe es mit Paulus diaconus zu thun, und freute mich, wie gut er seine Sache gemacht, wie er mit der ruhigen Sicherheit des Meisters und mit dem schmunzelnden Behagen des

---

1) *Poetae* I, 62 ff. (n. 27. 28. 29). 2) *N. A.* XXVIII, 561 n. 312; dort S. 17 ff. der Wunschbock (*Poetae* II, 474; vgl. Ilbergs *N. Jahrb.* V, 347). 3) *Poetae* I, 62 n. 27; vgl. Voigt zur *Écbasis captivi* S. 57. 4) *N. A.* XXII, 762 (n. 27, v. 5 zu lesen: 'seseque'; n. 29, v. 13 'Huic vacat et recubat').

gewiegten Humoristen seinen Stoff Zug um Zug mit epischer Ausführlichkeit ausmalt, ohne doch je ein Motiv breitzutreten.

Gleich der Anfang ist meisterhaft. Kurz wird die Voraussetzung abgethan: die Krankheit des Löwen, die im Thierreich bekannt wird; darnach ausführlich die allgemeine Condolenzvisite, eingeleitet durch die Verse 7 f.:

Hic aderant bubali, magni quoque corporis uri,

Asper adest taurus, affuerantque boves;

also vier einzelne Species des edlen Genus Rind; darnach eine gute Auswahl von Thiertypen, und zum Schluss wieder wirkungsvoll Hund und Hündchen, V. 16:

Iungunturque canes atque simul catuli.

Ausgeblieben ist allein der Fuchs; ihn verklagt darum in wohlgesetzter Rede der Bär als Hochverräther, der Löwe verurtheilt ihn in contumaciam zum Tode, und alle erklären den Spruch für gerecht. Aber Reineke verzagt nicht. Eine Menge zerrissener Schuhe auf der Schulter erscheint er nun nachträglich, in einem Aufzug, der selbst den königlichen Patienten lachen macht: er ist gespannt, wie sich der alte Schlaukopf herauswindeln werde. Zunächst stellt sich der Fuchs gewaltig erschrocken, dann trägt er seine, natürlich wohleinstudierte, Rede vor:

Rex pie, rex clemens, rex invictissime noster,

hebt er an, im Tone tiefster, ersterbender Demuth; er ist der Getreue, er hat die ganze Welt durchwandert und schliesslich wirklich ein unfehlbares Heilmittel aufgetrieben: aber er wagt es nicht zu nennen. So wird aus dem Todesandidaten der Vielumworbene; der Löwe ermuntert sein 'liebes Füchslin', nur frei von der Leber weg zu reden — vorausgesetzt, dass es die Wahrheit sage. Jetzt ist die Stunde der Rache gekommen; der Fuchs verordnet dem Löwen das Fell des Bären, und, die eben noch mit diesem gemeinschaftliche Sache gemacht haben, sind jetzt drauf und dran, ihrem Sprecher in maiorem regis gloriam den Pelz auszuziehen. Das Mittel ist probat; der Fuchs aber verspottet den sterbenden Bären, der nur noch an Haupt und Pranken das Fell behalten hat: er sei wohl geistlich geworden; wo er denn die schöne Bischofsmütze und die prächtigen Aermel her habe?

Als ich diese fein abgemessene Erzählung nachbildete, im Stil des Wunschbocks, konnte es mir nicht entgehen, dass die Kunst des Dichters in beiden Gedichten die gleiche sei, dass beidemale kein Wort zu wenig steht und

keines zu viel<sup>1</sup>: es sind nicht eben viele Gedichte des Mittelalters, denen ich das nachsagen möchte. Beidemale der gleiche Fabel- oder Märchenton, die gleiche liebevolle sinnige Achtsamkeit auf jeden kleinsten, nebensächlichen und doch zum Bilde beitragenden Zug. So war ich fast zu Ende gekommen, da fragte ich mich: ist das wirklich Zufall? ist Paulus diaconus, der gelehrte Pedant, wirklich einmal in glücklicher Stunde solch feiner Kunst fähig gewesen? ist nicht Notker auch der Dichter der Bärenfabel? Die nächste Frage war: wie steht es mit der Ueberlieferung? Das Gedicht steht, ohne eigene Ueberschrift, in der St. Gallischen Hs. n. 899 aus dem 10. Jh., und nur in ihr<sup>2</sup>, von einer daraus geflossenen Fulder Abschrift abgesehen; diese Hs. enthält mehrere Gedichte des Paulus diaconus, aber dort wird er meist als Dichter mit Namen genannt, und es liegen dort meist noch andere Hss. vor, während hier kein Name steht und keine Nebenüberlieferung zu bestehen scheint. An und für sich war es also wahrscheinlich, dass mich nicht bloss das Stilgefühl richtig geleitet hatte, sondern dass hier wirklich St. Gallische Ueberlieferung St. Gallischen Ursprung verrieth. Lassen sich nun noch die Schlussverse:

Servulus ecce tuus depromit hos tibi versus;

Fabula quid possit ista, require valens

einleuchtend deuten unter der Voraussetzung, dass Notker der Dichter ist, während sie bei der Beziehung auf Paulus diaconus und König Karl<sup>3</sup> stumm bleiben, so wird die Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit. Der Dichter sagt: 'Dein getreuer Knecht hat diese Verse für dich gedichtet; denk einmal nach, was die Fabel bedeutet: du kriegst es heraus'. Das soll Paulus dem König schreiben? Nein, das ist der Ton eines Lehrers, der seinem Schüler die Lehre einprägen will: 'wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein', und der die hierzu passende Fabel ad hoc fabriciert. Dabei ist dieser treue Lehrer ein wahrer Dichter, der in seinem kleinen Gelegenheitsgedicht ein Meisterstück reifster Kunst geschaffen hat. Auf deutsch: es ist Notker der Lehrer, Notker der Dichter; und der Schüler ist Salomo, bei dessen ränkevollem Charakter es nur zu nahe lag, ihm

---

1) Stilfragen S. 17. 2) Poetae I, 31 f. 3) So Dümmler, der darauf hinweist, dass sich Paulus in der Dedication des Festus als Karls 'ultimus servulus' bezeichnet; was denn doch wohl nichts beweist. Der stilistische Beweis kann, wie gewöhnlich bei Notker, nur die ganze Art und Anlage der Gedichte ins Auge fassen; mit Wortwiederholungen ist bei Notker wenig auszurichten: er schafft sich eben jedesmal den für die Einzelstelle geeigneten Ausdruck.

gerade diese Lehre einzuschärfen — beherzigt hat er sie freilich nicht<sup>1</sup>.

Wo das gesteckt hat, steckt noch mehr. Dieselbe Hs. enthält, wieder sie allein und wieder ohne den Namen des Dichters, eine kleine allerliebste Fabel vom Kalb und Storch. Der Storch tröstet das Kalb, das schon drei Tage keine Milch mehr gekriegt hat, damit, dass er selber seit drei Jahren auch keine kriege. Damit könnte man billig zufrieden sein; aber es kommt noch besser. Das Kalb sieht ihn mit tiefster Verachtung an ('indignatus') und meint, er solle doch nur schweigen:

'Quo sis pasta cibo, en tua crura docent'.

Und dann die launige Fabel vom Podagra und dem Floh, die ihre Rollen austauschen mussten, um ihres Lebens froh zu werden, während früher der Floh die Reichen zwickte und das Zipperlein die armen Leute. Diese beiden kleinen Scherze, auch sie vollendet in ihrer Art, stehen zusammen; auch sie sind viel zu gut für Paulus diaconus — auch sie sind Notkers Eigenthum.

---

1) Ich hatte einen Augenblick daran gedacht, das Gedicht in die Zeit zu verlegen, wo Salomo alle Minen springen lässt, um den Abt Bernhard zu stürzen und selber Abt zu werden. Ich glaubte die Warnung herauszuhören: 'nimm dich in Acht: du willst einen anderen stürzen, und dazu ist dir jedes Mittel recht; dass du nur nicht selbst zuletzt den Schaden hast'; so würde auch die 'tiara' v. 61 noch ihre besondere Beziehung erhalten. Das wäre denkbar; aber es will mir bei wiederholter Erwägung doch scheinen, dass wir die Verse besser ohne solchen actuellen Nebensinn einfach als pädagogische Mahnung nehmen, die freilich auf Salomos von dem Lehrer früh erkannte Eigenart gemünzt ist.

---